

Murray (1978:38) hat die am häufigsten vorkommenden Arten des Mühlebrettes typisiert (Abbildung 1). Hierauf wird Bezug genommen.

3. Einzeldarstellungen

3.1 Aachen

Es gibt die Darstellung eines nicht voll erkennbaren Mühlebretts vom Typ F im Dom von Aachen. Dieses befindet sich außen auf der rechten Seitenwange des Thrones Karls des Großen (742-814) in vertikaler Position. Buchkremer (1941:12-14) berichtet hierzu: "Vier einfache zusammengefügte Marmortafeln bilden den eigentlichen Thron. Im Gegensatz hierzu sind die antiken Sessel und auch die meisten altchristlichen aus einem einzigen Steinblock hergestellt. Durch sechs Bronzehaken werden die Marmorplatten zusammengehalten. Unten greifen diese in Nuten des Sockelsteins ein. Die beiden Seitenwangen haben oben als Armlehnen eine schöne Ausrundung. Auf der südlichen Seitenplatte ist ein Mühlespiel eingeritzt: In Italien kann man oft bei Fußböden antiker Tempel solche Einritzungen sehen. Dieses Mühlespiel hat zuerst Professor Liese entdeckt. Es war nur noch schwer zu erkennen, sodaß man es auf den alten Fotografien garnicht wahrnehmen kann. Wenn man es jetzt am Denkmal besser sieht, so liegt dies daran, daß irgend jemand leider die Linien etwas nachgeritzt hat."

Signon (1977:181-182) ergänzt: "... an den dabei verwendeten Marmorplatten gab es antike Einritzungen, die bei der Zweitverwendung der Platten teilweise angeschnitten wurden. Ob diese Platten nun von Aachen selbst stammten, möglicherweise einmal bei den Thermen eingebaut waren, oder ob es sich um Material handelte, das Karl der Große aus Ravenna und Rom importierte, steht dahin."

Weisweiler (1981:Abb.38) bezweifelt die Interpretation: "Als 'Mühlespiel' wurden diese Einritzungen am Königsthron bisher interpretiert. Spezialfilm, Ultraviolettlampen und Infrarotlicht lassen freilich ein Bild entstehen, das auch eine andere Deutung zuläßt: Es ist eine stilisierte Darstellung der Minora (mit Erdschlange links im Bild), des berühmten siebenarmigen Leuchters der Juden ...".

Diese Ansicht wird sonst nicht geteilt. Von Elbe (1980:25) schreibt: "Der Thron Karls des Großen in der Pfalzkapelle besteht ganz aus Resten antiken parischen Marmors. Auf der Außenseite der südlichen Wange sind ein Mühlespiel eingeritzt sowie Graffiti aus vorkarolingischer Zeit, wie sie etwa auf Fußböden antiker Tempel vorkommen. Sie wurden entdeckt, als man die Backsteinwände beseitigte, mit denen der Thron zum Schutze gegen Zerstö-

rungen nach dem ersten schweren Luftangriff auf Aachen im Jahre 1941 umgeben worden war."

Heute wird bei jeder Domführung auf das Mühlebrett hingewiesen.

3.2 Alpirsbach

In Alpirsbach wurde ein Mühlebrett des Types G gefunden. Stangl (1995:Abb.4) berichtet: "Unter den Holzfunden aus dem Fußboden im Dorment gibt es etliche Objekte, die als Vesperbrettchen zu deuten sind. Eines davon wurde durch Einritzungen auf Vorder- und Rückseite in ein Spielbrett umfunktioniert. Die hier abgebildete Seite diente zum Mühlespielen. Die geringe Größe des Brettchens, es mißt 17,5 auf 15 cm, legt die Vermutung nahe, daß diese Spiele heimlich betrieben wurden. Wahrscheinlich stammt es, wie die Masse der übrigen Funde, aus der Zeit der Klosterschule."

Das Kloster Alpirsbach wurde 1095 eingeweiht. Die erste kleine Steinkirche wurde 1099 geweiht, die Klosterkirche wurde 1125-1133 gebaut. Im 15.-16. Jahrhundert gab es bedeutende Ergänzungen und Umbauten. Nach der Reformation wurde das Kloster säkularisiert. 1556 wurde eine niedere Klosterschule eingerichtet, deren Schüler sich auf das Studium in Tübingen bzw. auf eine Laufbahn als evangelische Geistliche vorzubereiten hatten (1995:6). 1595 wurde die Schule wieder geschlossen. Damit wird die Entstehungszeit des Mühlebretts eingegrenzt auf 1556 bis 1595.

3.3 Berchtesgadener Land

Aus dem Berchtesgadener Land und Umgebung werden mehrere Darstellungen von Mühlebrettern als Gravierungen auf Fels gemeldet.

1.) Funtensee I: Wollenik (1982:146,168) interpretiert die Abbildung (1982: Abb.31) durch vier konzentrische Vierecke mit Verbindungen über die Mitten und die Ecken aller vier Quadrate, im unteren Teil allerdings unklar. Hinzu kommt ein Punkt im Zentrum. Mandl (1994: 62) sieht die Diagonalverbindungen nur für die äußeren drei Vierecke. Er zeigt fünf Punkte im Inneren, wie sie auf der Fotografie von Wollenik (1982: Abb. 31) auch sichtbar sind. Mandl ergänzt ein weiter außen liegendes Quadrat, welches aus der Fotografie nur bedingt abzulesen ist. Das Mühlebrett tritt zusammen mit einem Sechsstern (sog. Davidsstern), einem Pentagramm, einer Knotenverschlingung, mehreren Kreuzen, Dreiecken, sonstigen Linienkombinationen, Näpfchen, Initialen und der Jahreszahl 1604 auf (Wollenik, 1982: 168). Wegen der ungewöhnlichen Form ist es als Abbildung 2 gezeigt.

2.) Königbachalm: Ein Mühlebrett vom Typ F mit einem Punkt im Zentrum (Mandl, 1994:62).

- 3.) Königssee: Ein Mühlebrett vom Typ F (Wollenik, 1991:111).
- 4.) Lattengebirge: Ein Mühlebrett vom Typ F (Mandl, 1994:62).
- 5.) Spitzensee (Schliersee): Offenbar ein Mühlebrett vom Typ F, keine Abbildung vorhanden (Mandl 1994:63).

3.4 Bredenstein bei Neuhaus im Solling

Der Bredenstein ist ein Sandsteinblock von ungefähr 1,00 m Länge, 0,75 m Breite und 0,50 m Höhe. Er liegt in einem Tal des Solling nahe dem Tepkenborn, welcher in die Ahle mündet kurz unterhalb von deren Quelle. Die Lokation ist ungefähr 3 km südlich von Neuhaus im Solling, Holzminden. Auf dem Bredenstein ist ein Mühlebrett vom Typ F eingraviert mit einem Näpfchen im Zentrum. Die Seitenlängen der Quadrate sind rund 13 cm, 24 cm und 37-40 cm, sie sind Nord-Süd und Ost-West ausgerichtet.

Der Bredenstein ist zum ersten Mal 1603 auf einer Karte eingetragen (Förster, 1993:49) und gab seinen Namen für Forstorte seit 1581 und 1587 (1993:48). Er wird beschrieben und interpretiert von Rikus (1978, 1979, 1985, 1986) und von König (1980:195). Beschreibungen finden sich auch bei Lauer (1988:102-103), Ruhlender (1994:320-322) und Friedrich (1995:24-25).

3.5 Goslar

Borchers (1935:33) und Weigel (1942:36) zeigen ein normales Mühlebrett von einem Hause aus Goslar. Weigel (1942:71-72; Borchers, 1935:61; Spitzmann, 1936:61) interpretiert das Mühlebrett als weibliches Prinzip. Die Interpretation geht in folgenden Schritten: Aus Niedersachsen dokumentiert er mehrere Darstellungen einer Kombination von Windmühle und "Donnerbesen". Die Windmühle ist jeweils links dargestellt als Haus mit einem X als Flügeln. Daneben befindet sich rechts ein nach oben gerichteter Dreizack mit Stiel, beide als Backsteinmauerung im Fachwerk (1942:8,9; Spitzmann, 1936:47). Der Dreizack oder "Donnerbesen" entspricht der Man- oder Mannaz-Rune aus dem jüngeren dänischen Runensystem (Weigel, 1935:35). Weigel interpretiert sie als "Mann", "männliches Prinzip". Aus der Kombination der Windmühlendarstellung mit der Mannaz-Rune leitet Weigel dann als nächstes ab, daß die Mühle das weibliche Prinzip darstellt. Für diese Schlußfolgerung zieht er auch den Gleichklang der Wörter "Mühle"/"mahlen" und "Gemahl"/ "Vermählung"/ "Mahlschatz" (=Brautschatz im modernen Hochdeutsch) heran und hinterlegt deshalb den Begriffen "Mühle" und "mahlen" eine sexuelle Aktivität. Als dritten Schritt setzt Weigel dann die Mühle (Windmühle) gleich dem Mühlespielbrett und folgert endlich, daß das Mühlebrett ein weibliches Symbol ist.

Berger (1996 a) hat diese Interpretation kritisch untersucht mit folgenden Überlegungen: Die Man-Runen als Dreizack mit Stiel ist eine Neubildung bei den jüngeren dänischen Runen. Die alte Form der Man-Runen besteht aus zwei vertikalen Strichen verbunden durch sich kreuzende Diagonalen. Aus Deutschland sind keine Schriftdenkmäler mit jüngeren Runen bekannt. Die Bedeutung von "Man" oder "Mannaz" ist wohl eher "Mensch" als "Mann", wie heute noch im englischen Sprachgebrauch üblich. Selbst wenn diese Rune in Niedersachsen benutzt worden wäre und das männliche Prinzip darstellen würde, ist die Interpretation der Windmühle als weibliches Prinzip zu untersuchen. Die Begriffe "Gemahl, Vermählung, Mahlschatz" usw. gehen zurück auf althochdeutsch "mahal" = versprechen, verloben. Das heutige Wort "mahlen" geht zurück auf althochdeutsch "malan". Das heutige Wort "Mühle" geht hingegen zurück auf althochdeutsch "mulin" oder "muli" und stammt vom spätlateinischen "molina". Die sexuelle Bedeutung kann also vom Germanischen wegen der separaten Wurzeln "mahal" und "malan" nicht abgeleitet werden. Schließlich ist die Gleichsetzung der Mühle zum Mahlen von Getreide mit dem Mühlebrett keineswegs selbstverständlich.

Berger (1996 a) schlägt stattdessen vor, die Gesamtkomposition der Darstellungen auf dem Fachwerkhause für eine Interpretation zu Rate zu ziehen. Auf dem Tragbalken für das erste Obergeschoß ist der Bibelvers "SOLI DEO GLORIA § ANNO DOMINI 1•5•7•5 NISI DOMINUS EDIFICAVERIT DOMUM FRUSTRA LABORANT QUI EDIFICANT EAM § NISI DOMINUS CUSTODIERIT: DICIT PSA...126" eingekerbt. Hinzu kommen auf den Brüstungsbohlen und vor den Ständern große Sonnenrosen und innerhalb sowie außerhalb derselben Darstellungen von Sternen mit sechs Zacken/Strahlen, Kreisen/Sechsecken mit sechs Radien, Rauten, Baum und Zweige, X (Multiplikationszeichen), Kreis mit sieben Radien, Kreis/Rad mit drei Speichen, ein Pentagramm und ein Mühlebrett. Sowohl der Bibelvers als auch die geometrischen Zeichen können dahingehend interpretiert werden, daß sie eine beschwörende Funktion zum Schutze des Hauses und zur Abwehr des Bösen haben. Das gleiche wird in diesem Falle für das Mühlebrett vermutet.

3.6 Harsefeld bei Buxtehude

Frerichs (1989:147, Abb. 101-3) zeigt ein Mühlespiel vom Typ F mit etwa 6 x 6,5 cm Seitenlänge, welches vor dem Brennen in einen Backstein eingeritzt worden ist. Der Stein gehört zu den Einzelfunden vom Kloster Harsefeld und wird ohne weitere Erläuterung in das 13./14. Jahrh. gestellt. Thier (1993:296) zitiert es ebenfalls.

3.7 Henneberg

Eingebaut in die Burgmauer auf dem Henneberg in Thüringen findet sich ein Mühlebrett. Es hat eine Seitenlänge von ca. 40 x 40 cm und ist eingraviert auf einem Sandsteinblock von ca. 60 x 50 x 20 cm Größe. Der Block ist Teil der Burgmauer und befindet sich in etwa 4 m Höhe über der Erdoberfläche. Das Mühlebrett weist nach unten und ist nur halb zu sehen, offenbar handelt es sich um Typ F.

Die Burg stammt aus dem elften Jahrhundert und ist seit 1525 eine Ruine. Im vorigen Jahrhundert wurden einige Reparaturen durchgeführt, die aber nicht dokumentiert sind. Zu dem Zeitpunkt oder bei früheren Reparaturen wurde vermutlich der Sandsteinblock in die Mauer eingebaut. Sandstein wird erst seit dem 13. Jahrhundert als Baumaterial an der Burg verwendet (Schwarzberg, 1995).

3.8 Hirschhorn am Neckar

Es gibt ein Mühlebrett auf der Zwingermauer von Hirschhorn, 15. Jahrhundert (Stein, 1983:72-73). Eine Darstellung liegt nicht vor.

3.9 Hockstein im Elbsandsteingebirge

Richter berichtet (1991:62-63,65): "Der Hockstein ist in vieler Hinsicht ein bemerkenswerter Punkt. Das Hocksteinplateau liegt 100 m über dem Polenztal und ist nur über eine Brücke oder durch eine steile Schlucht erreichbar. In Zusammenhang mit dem uralten Polenztalübergang, der Wartenbergstraße, war der Hockstein strategisch wichtig. Er trug Mitte des 15. Jahrhunderts eine Burganlage. Davon sind noch viele Spuren sichtbar. Berühmt ist ein in Stein gehauenes Mühlespiel auf der vordersten Aussicht. Der Sage nach soll sich von hier bis hinüber zur Burg von Hohenstein einst eine lederne Brücke gespannt haben."

Die Verbindungslinien zwischen den Seitenmitten sind bis zum Zentrum fortgesetzt (Abbildung 3), die geographische Ausrichtung ist nicht bekannt.

3.10 Holzminden

Im Museum von Holzminden gibt es einen alten Torbalken mit der Inschrift "MobesLJM oKeVSAI 2561 ONA", einem eingravierten Mühlebrett sowie den Buchstabengruppen N, VM, A, HH. Decher teilt mit, daß Sommerfeld die Inschrift entziffert hat, wobei von rechts nach links zu lesen ist, die Groß- und Kleinschreibung zu vernachlässigen ist sowie Abkürzungen bei Personennamen angenommen werden. Danach kann die Inschrift gedeutet werden als "ANNO 1652 JOHANNES VIKTOR eRIK SEBOM ILse seboM".

Das Mühlebrett vom Typ F ist leichter eingeschnitten als die Inschrift. Sommerfeld ordnet es der Einquartierung eines französischen Infanterieregimentes aus Navarre (N) zu aus dem Jahre 1758. Da das Mühlebrett bereits früher in Niedersachsen bekannt gewesen sein muß, ist diese Zuordnung nicht zwingend (Berger 1996 b).

3.11 Kapfhöhe im Schwarzwald

Auf der Kapfhöhe (543 m) westlich von Schuttertal im Schwarzwald findet sich ein Felsblock, in den horizontal ein Mühlebrett eingraviert ist vom Typ F mit den Verbindungslinien verlängert bis ins Zentrum (Abbildung 3). Die geographische Ausrichtung ist nicht bekannt. Auf einer Seite des Blockes gibt es einen sogenannten Heidenstuhl, eine sitzartige seitliche Eintiefung. Etwa 10 m entfernt ist ein alter Grenzstein, der die frühere Grenze zwischen der Diözese Straßburg und dem Gebiet von Hohengeroldseck markiert (Wagneur/Holderbach 1996).

3.12 Köln, Römisch-Germanisches Museum

1.) Ziegel, Inv. Nr. 53, 2578.

Ein Ziegel mit einem eingeritzten Mühlebrett vom Typ F wurde bei Ausgrabungen am Rathaus in Köln als Streufund aufgelesen, Kontext oder Befunde gibt es nicht (Röm.-Germ. Mus. 1994). Er stammt wohl aus der Römerzeit. Eine Abbildung findet sich bei Linfert-Reich (1974:163).

2.) Sandsteinplatte Inv. Nr. Stein 290.

Ein Mühlebrett vom Typ F ist auf einer fast ganz erhaltenen Platte eingeritzt. Sie wird bei Petri (1978: 83, Abb. 169) und unverändert in der Neuauflage von Petrikovits (1980:83, Abb.169) gezeigt und wird dort als Tonziegel bezeichnet; siehe auch Rieche (1984:Abb.24). Tatsächlich handelt es sich um eine Sandsteinplatte mit den Abmessungen 52 x 51,5 x 10 cm. Sie wurde vom Museum 1923 angekauft, Herkunft und Zeitstellung sind unbekannt (Röm.-Germ. Mus. 1994).

3.13 Lichtenstein in Unterfranken

Auf dem Teufelsstein, auch Höllenstein oder Helm genannt, gibt es die Überreste einer alten Burg. Auf dem Felsboden ist horizontal ein Mühlebrett eingraviert. Die Verbindungslinien der Seitenmitten sind bis zum Mittelpunkt der Quadrate verlängert (Abbildung 3). Die Seiten der Quadrate sind ungefähr Nord-Süd und Ost-West ausgerichtet.

Der Teufelsstein besteht aus einer Gruppe von drei Felsblöcken am Südhang des Hochplateaus, das Burg und Dorf Lichtenstein trägt. Lichtenstein

wird zum erstenmal 1231 erwähnt. Vermutlich ist die Burg auf dem Teufelsstein die Vorläuferin der Burg Lichtenstein und stammt aus dem 11./12. Jh. Unterstützt wird diese Einstufung durch Funde von Keramik und eines Hufeisens aus dieser Zeit.

Zu dem Mühlebrett erzählt die Sage, daß ein Lichtensteiner Ritter mit dem Teufel gespielt habe und diesem schließlich seine Seele verschrieben habe. Er überredete den Teufel zu einem letzten Spiel, wobei er sich so geschickt setzte, daß der Teufel in die Abendsonne sehen mußte. Der Teufel wurde geblendet, machte einen falschen Zug und der Ritter behielt seine Seele. (Zeune, 1995 a u. b; Mauer).

3.14 Lippstadt

Das Bruchstück eines Ziegels wurde bei Ausgrabungen in Lippstadt gefunden. Vor dem Brennen war ein Mühlebrett vom Typ F eingeritzt worden (Peine, 1993: 182, Abb. 152). Zeitlich wird der Ziegel in das späte 15. bis 16. Jahrhundert gestellt. Der Ziegel stammt aus dem Stift St. Annen Rosengarten in Lippstadt (Westf. Mus. 1995).

3.15 Mühlhausen in Thüringen

In der Untermarktkirche St. Blasius in Mühlhausen, Thüringen gibt es ein Mühlebrett in vertikaler Position auf der Nordseite des Strebepfeilers am Nordwestturm. Es ist 23 x 21 cm groß, auf einem Quader in 4 m Höhe eingeschlagen. Es wird als Zeichen eines Steinmetzes aus Straßburg interpretiert (Aulepp, 1978; Büttner, 1990:35-36), welcher bei der Verstärkung des Turmes mitwirkte, bevor die große Glocke 1345 installiert wurde.

3.16 Neubrandenburg

Das Regionalmuseum Neubrandenburg (Mecklenburg-Vorpommern) berichtet (1995): "In der fensterlosen Kerkerzelle des Treptower Vortores von Neubrandenburg befindet sich in den Fußbodendielen eingeschnitten ein Mühlespiel. Das Tor wurde in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts errichtet, spätestens in der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Vortor in Wohnraum umgewandelt und der Kerker als Keller genutzt."

3.17 Nürnberg

Bei Ausgrabungen in Nürnberg wurde 1984 ein Brett mit einem eingravierten Mühlebrett des Types E gefunden mit zwei konzentrischen Quadraten. Stauch (1993:52, Abb.70) schreibt: "In einer Abortgrube fand sich eine mit

römischer Zeit, sondern wurde in karolingischer Zeit mit einem Unterbau aus grobkörnigen Granitquadern begonnen. Das Mühlebrett befindet sich in der darüber liegenden Zone aus 13 Lagen flach behauener Quader (1970:24). Es wird vermutet, daß Steinhauer des 12. Jhs. das Spielbrett in den Stein geschlagen haben, um sich in Arbeitspausen zu unterhalten. Zusammen mit dem Mühlebrett tritt ein Bogen (Halbkreis, Sehne und Pfeil) auf, welcher sich mehrfach am Römerturm findet und als Steinmetzzeichen gedeutet wird (1970:292).

Zeune (1995 c) informiert, daß das Mühlebrett eingraviert wurde, bevor der Stein zu einem Buckelquader verarbeitet wurde. Das Steinmetzzeichen ist nachträglich eingehauen worden.

3.21 Schlüssel bei Klingenstein

Der ursprüngliche Name des "Schlüssels" ist nicht bekannt. Auf der Basis von stilistischen Untersuchungen wird interpretiert, daß die Turmburg in zwei Stufen entstanden ist (Stein, 1973: 110), der untere Teil zwischen 1040 und 1060 (1973: 114,115), der obere Teil möglicherweise zwischen 1080 und 1120, vielleicht 1116/1117. Die Anlage ist durch Brand zerstört worden, vermutlich 1168 durch Barbarossa (Stein, 1973: 116; 1983: 72).

Auf der Sohlbank eines Fensters im Obergeschoß aus rotem Sandstein war ein Mühlebrett vom Typ F eingeritzt worden (1973: 110, Taf. 5b; 1983: 72-73). Das Mühlebrett datiert demnach zwischen 1118 und 1168 (1983: 72).

3.22 Schöllkrippen

"Bei Renovierungsarbeiten 1953 in der Kirche von Schöllkrippen im oberen Kahlgrund (Krs. Alzenau) im Ortsteil Ernstkirchen fand man einen behauenen Sandstein in der Größe 110/63/14 cm unter dem Fundament des Hauptaltars. Germanische und christliche religiöse Symbole wie auch die Tatsache, daß der Stein im Chor einer Kirche gefunden wurde, dessen Baubeginn wohl in die fränkische Zeit zurückgeht, verweisen auf ein hohes Alter. Ernstkirchen war die Mutterkirche im oberen Kahlgrund... urkundlich erwähnt 1184... Obwohl um 1300 und 1621 an der Kirche Umbauten vorgenommen wurden, ist anzunehmen, daß am Altartisch und seinem Unterbau kaum Veränderungen vorgenommen wurden" (J. B. anonym, 1962:158).

Das Hauptelement der Sandsteinplatte ist das Relief eines Kreuzes, welches aus sechs Wurzeln wächst, bzw. sieben, wenn man den stehengebliebenen Kern im Zentrum mitzählt. Alle übrigen Elemente haben geringeres Relief oder sind nur eingraviert und stammen demnach von weiteren Stufen der Bearbeitung (Büttner, 1990:32). Dazu gehören die Enden der Arme des Kreuzes.

zes als liegendes W. Über den Seitenarmen befinden sich Kreise mit Unterteilungen. Unter dem rechten Seitenarm (von vorn gesehen) ist ein schildförmiges Gebilde graviert. Der Schild besteht aus zwei Dreiecken oben und unten mit einem quadratischen Mühlebrett vom Typ F in der Mitte. Im oberen Dreieck ist, schwer erkennbar, ein Mensch mit abgespreizten Armen. Das untere Dreieck ist leer. Die andere Seite ist auf der Fotografie schwerer zu erkennen. Das obere Dreieck ist analog ausgebildet, aber leer. Darunter, gegenüber dem Mühlebrett befindet sich u.a. ein viergeteilter Kreis. Am unteren Rande links ist ein Mensch dargestellt mit Rock und angewinkelten Armen in den Hüften.

3.23 Unterregenbach

Aus den Ausgrabungen ergibt sich, daß es in Unterregenbach zunächst eine Saalkirche gegeben hat, sie wird in das 7. bis 10. Jahrhundert datiert (Fehring, 1972:47). Ihr folgte eine Basilika, welche aufgrund stilistischer Merkmale eines Würfelkapitells in das dritte Viertel des 11. Jahrhunderts gestellt wird (1972:67,211). Das genannte Würfelkapitell war in einer der Westmauer außen vorgeetzten Steinreihe wiederverwendet worden. Die Westmauer stammt aus einer Erneuerungsphase des 13. Jahrhunderts (1972:210).

Oben auf diesem Würfelkapitell ist ein Mühlebrett des Types F eingraviert (1972: Taf. 87a, Beil. 78). Die Detailbeschreibung (1972:219) besagt: "(Oberseite:) Ritzlinien erhalten, die anscheinend eine ursprünglich geplante Gestalt des Würfelkapitells wiedergeben. Ein äußeres Quadrat mit durchgehender Linie entlang Seite 3 und (unterbrochen) entlang Seite 4, in Resten an Seite 2 und Seite 1 (gegen 2 zu) erhalten. Ein inneres Quadrat läuft dazu fast parallel. Weitere Linien, die von 1 nach 3 laufen, bleiben in ihrer Bedeutung unklar."

Auf der Nachzeichnung in Beilage 78 ist das Mühlebrett klar dargestellt. Der Ausdruck "Mühlebrett" oder ähnliches wird im gesamten Ausgrabungsbericht jedoch nicht verwendet. Da das äußere Quadrat des Mühlebrettes bei der Herstellung des Kapitells teilweise angeschnitten wurde, weil letzteres um wenige Grad gegenüber ersterem gedreht ist, datiert das Mühlebrett wohl in das 11. Jahrhundert. Andernfalls gehört es in das 13. Jahrhundert.

3.24 Sonstige

Es gibt einige Indikationen für Darstellungen von weiteren Mühlebrettern, wobei jedoch zur Zeit keine Dokumente oder Beschreibungen vorliegen. Dazu gehören ein Stein am Drecksteinborn bei Vaake in Hessen und ein Stein in der Deele eines Bauernhauses in Schönhagen im Solling (Rikus, 1995).

Nicht berücksichtigt wurden in dieser Übersicht Darstellungen von Mühlebrettern auf Gemälden, Bildern, in Schriftstücken. Besonders erwähnenswert

ist hierbei der Codex Guelfensis aus der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel, wohl aus dem 13./14. Jahrhundert. In altfranzösischer Sprache wird darin die Strategie des Spiels erläutert, dabei liegt ein Mühlebrett des Types F zugrunde.

Mühlebretter aus Holz oder ähnlichem vergänglichem Material sind in Deutschland erst aus neuerer Zeit erhalten.

Geometrische Konfigurationen, wie sie bei den Typen A - E und H von Murray zugrunde liegen, wurden und werden für eine Vielzahl von anderen Zwecken verwendet. Sie sind hier nur in Ausnahmefällen erwähnt worden, wo eine Bedeutung als Spielbrett wahrscheinlich ist.

4. Analyse

Man kann die Informationen über die Mühlebretter wie folgt zusammenfassen:

Fundort	Zeit	Bemerkung
Aachen	römisch vor 814	Marmor, ursprünglich wohl horizontal, Wiederverwendung vertikal
Alpirsbach	1556-1595	Spielbrett auf Holz
Berchtesgaden		
- Funtensee I	?	auf Fels, 4/5-fach Mühle mit Diagonalen und 1/+4 Punkten im Zentrum, geneigt/vertikal
- Königbachalm	?	auf Fels, geneigt/vertikal
- Königssee	?	auf Fels, geneigt/vertikal
- Lattengebirge	?	auf Fels, geneigt/vertikal
- Spitzensee	?	auf Fels, geneigt/vertikal
Bredenstein	wohl nach 800 und vor 1581	auf Stein, Punkt im Zentrum, N-S ausgerichtet, horizontal
Goslar	1575	auf Holz, vertikal, Teil einer Komposition
Harsefeld	13./14. Jh.	auf Backstein
Henneberg	ab 13. Jh.	auf Stein,
Hirschhorn	wohl vor 1525	urspr. wohl horizontal, wiederverw. in Mauer
Hockstein	15. Jh.	auf Zwingermauer
Holzminden	nach 1652	auf Fels, Verbindungslinien zum Zentrum, horizontal
Kapfhöhe	?	auf Holzbalken, vertikal
Köln-1	römisch	auf Fels, Verbindungslinien zum Zentrum, horizontal
Köln (?) -2	?	auf Ziegel, Streufund
Lichtenstein	wohl 11./12.Jh.	auf Sandsteinplatte, Fundort unbekannt
Lippstadt	15./16. Jh.	auf Fels, Verbindungslinien bis zum Zentrum, N-S ausgerichtet, horizontal
Mühlhausen	vor 1345	auf Ziegel
Neubrandenburg	15.-19. Jh.	auf Steinquader, vertikal
		auf Holzfußboden

Quedlinburg	10. Jh. ?	3 x, auf wiederverwendetem Grabstein, jetzt vertikal (nur einmal gezählt)
Questenberg	?	auf Mauer, vertikal
Regensburg	12. Jh.	auf Steinquader, vertikal, ursprünglich horizontal ?
Schlössel	1118-1168	auf steinerner Fenstersohle, horizontal
Schöllkrippen	vor 1184	auf (Grab ?)-Stein, Teil einer Komposition, vertikal (?)
Unterregensbach	Ende 11.Jh.	oben auf Kapitell, ursprünglich wohl horizontal

Die "andere" Bedeutung des Mühlebrettes ist extrem schwierig zu erkennen, zumal wir diese andere Bedeutung (oder deren Mehrzahl) nicht kennen. Auch in vertikaler Position kann das Mühlebrett als Spielbrett gemeint sein. Eine Lösung kann nur in einem größeren Rahmen untersucht werden. Die Darstellungen aus Deutschland allein reichen dazu nicht aus. Es sollen im folgenden einige Tendenzen skizziert werden. In keinem Falle ist ein eindeutiger Beweis für die Bedeutung möglich.

Von den insgesamt 27 Darstellungen stammen zwei aus römischer Zeit, die von Aachen und Köln-1. Es handelt sich wohl um Spielbretter (auf die Bedeutung der Wiederverwendung am Thron Karls des Großen wird hier nicht eingegangen). Vier Darstellungen finden sich auf mobilen Gegenständen, Alpirsbach, Harsefeld, Köln-2 und Lippstadt. Dies sind vermutlich ebenfalls Spielbretter.

Neun weitere Darstellungen des Mühlebrettes könnte man als teilmobil bezeichnen, da ihre Lokation verändert wurde, nämlich Bredenstein, Henneberg, Holzminden, Mühlhausen, Quedlinburg, Regensburg, Schlössel, Schöllkrippen und Unterregensbach. Da es sich um größere Gegenstände handelt, wird die Mobilität weniger wesentlich, die Analyse wird differenzierter. Bemerkenswert ist der zentrale Punkt beim Bredenstein, der Durchgang der Verbindungslinien durch das Zentrum bei Hockstein, Kapfhöhe und Lichtenstein sowie die Nord-Süd-Ausrichtung bei Bredenstein und Lichtenstein. Obwohl sich alle in horizontaler Position befinden, ist deshalb neben der Verwendung als Spielbrett eine andere Bedeutung möglich.

Im Falle von Henneberg und Schlössel handelt es sich um Befestigungsanlagen. Besonders der Ort der Gravierung auf der Sohlbank eines Fensters im Schlössel lassen auf eine Verwendung als Spielbrett durch das Wachpersonal schließen. In Regensburg und Unterregensbach wurden die Mühlebretter offenbar eingraviert, bevor die Steine als Baumaterial benutzt wurden. Eine Verwendung der Gravur als Spielbrett ist deshalb wahrscheinlich. In Mühlhausen wurde es als Steinmetzzeichen interpretiert. Der Balken von Holzminden ist mehrfach verwendet worden, eine zwischenzeitliche Benutzung

als Spielbrett ist nicht auszuschließen. Bei der Darstellung auf dem Grabstein von Quedlinburg ist die Bedeutung unklar, beim Stein von Schöllkrippen ist eine Deutung der Gravierung als Spielbrett weniger wahrscheinlich.

Immobil sind die Darstellungen auf Fels im Berchtesgadener Land, in Goslar, Hirschhorn, Hockstein, Kapfhöhe, Lichtenstein, Neubrandenburg und Questenberg. Diejenigen von Hirschhorn, Hockstein, Lichtenstein und Neubrandenburg gehören zu Befestigungsanlagen und stellen deshalb wohl Spielbretter dar. Dies gilt auch für Questenberg wegen des Zusammenhanges mit anderen Spielbrettern, obwohl sie wegen der vertikalen Position nicht als solche benutzt werden konnten. Wegen der Komposition mit anderen symbolischen Darstellungen haben die Mühlebretter von dem Haus in Goslar und auf den Felswänden im Berchtesgadener Land wahrscheinlich keine Bedeutung als Spielbrett.

Damit sind dreizehn Darstellungen mit großer Wahrscheinlichkeit als Spielbretter gemeint. Sechs Mühlebretter können als Spielbretter benutzt worden

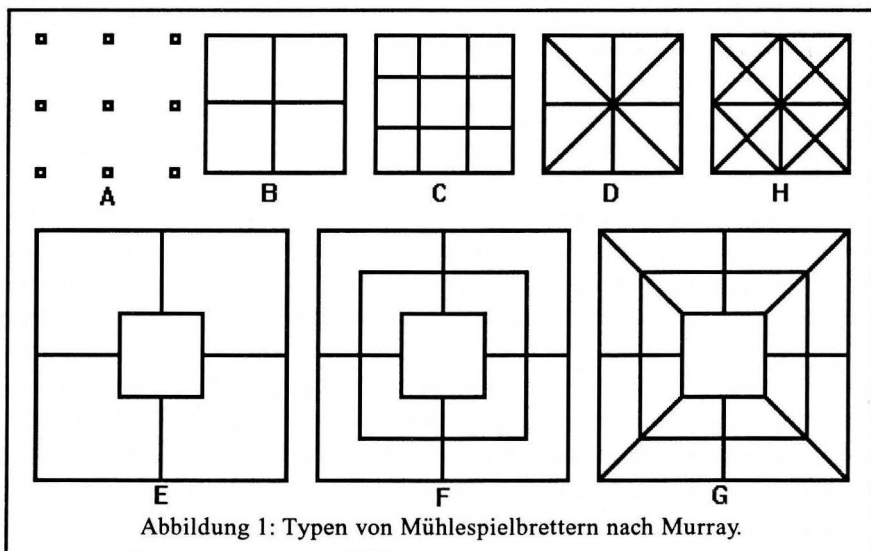


Abbildung 1: Typen von Mühlebrettern nach Murray.

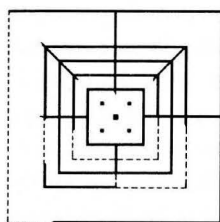
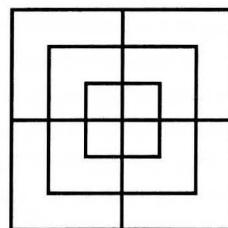


Abbildung 2: Funtensee, idealisierte Darstellung nach Foto Wollenik (1982:Abb.31) und Skizze Mandl (1994:62).

Abbildung 3: Mühlebrett mit Verlängerung der Verbindungslinien zum Zentrum.



sein, aber auch eine andere bzw. zusätzliche Bedeutung gehabt haben. Acht Darstellungen haben vermutlich eine andere Bedeutung.

Abgesehen von den römischen Spielbrettern stammen die Darstellungen überwiegend aus dem Bereich vom 10. bis 16. Jahrhundert. Die Gravierungen auf Fels aus dem Berchtesgadener Land dürften wegen der Verwitterungseffekte in Analogie zu denen im nördlichen Österreich (Mandl, 1994:49-52) ebenfalls nicht älter sein.

Danksagung

Für Hinweise und Informationen, Literaturangaben und Überlassung von Kopien möchte ich mich herzlich bedanken bei den Herren D. Evers, H. Nowak, C. Wagneur, F. Wollenik und J. Zeune sowie bei den Damen und Herren vieler Landesämter für Archäologie in Deutschland, des Bischöflichen Diözesanarchivs Aachen, des Römisch-Germanischen Museums Köln, des Saalburgmuseums, der Stadt Regensburg Presse- und Informationsstelle, der Stadt Quedlinburg Informationsstelle, des Stadtmuseums Holzminden und des Zweckverbandes Naturpark Solling-Vogler.

Bibliographie:

- J. B. (anonym), 1962. Ein seltsamer Steinfund im oberen Kahlgrund. In: Frankensland, Neue Folge, 14, 1962:158-159.
- Aulepp, Rolf, 1978. Ein eigenartiges Steinmetzzeichen in Mühlhausen. In: Mühlhäuser Beiträge zu Geschichte und Kulturgeschichte, Natur und Umwelt. Mühlhausen/Thüringen, 1978(1), p.94-95.
- Berger, Friedrich, 1996 a. Das Mühlespiel an einem Haus in Goslar. In: Mitteilungen der ANISA, 17.Jg., H.1, 1996, p.17-32.
- Berger, Friedrich, 1996 b. Das Mühlebrett aus dem Museum in Holzminden. In: Mitteilungen der ANISA, 17.Jg., H.1, 1996, p.33-34.
- Bauer, Karl, 1970. Regensburg. Aus Kunst-, Kultur- und Sittengeschichte. Regensburg: Mittelbayerische Druckerei- und Verlagsgesellschaft.
- Borchers, Carl & Karl Theodor Weigel, 1935. Goslar - Alte Wohnbauten und Sinnbilder. Goslar: Blut und Boden Verlag.
- Buchkremer, Josef, 1941. Dom zu Aachen. Beiträge zur Baugeschichte. Vom Königstuhl und seiner Umgebung. Aachen: La Ruelle'sche Accidenzdruckerei.
- Büttner, Theo, 1990. Die Bildplatte von Schöllkrippen-Ernstkirchen. Ikonographische Vergleiche. Markt Schöllkrippen.
- Decher, Friedrich, (Datum?). Kurioser Hausbalken aus dem alten Ottenstein. Holzminden: Täglicher Anzeiger Holzminden (Der Zeitungsartikel wurde

- freundlicher Weise vom Museum Holzminden zur Verfügung gestellt, jedoch ohne Datum. Der Verlag wäre nur unter großem Aufwand in der Lage das Datum festzustellen).
- Elbe, Joachim von, 1980. Die Römer in Deutschland. Berlin/Stuttgart: Reise- und Verkehrsverlag.
- Fehring, Günter P. 1972. Unterregenbach. Stuttgart: Verlag Müller & Gräff.
- Förster, Manfred, 1993. Forstorte im Solling, Band I. Neuhaus im Solling: Sollingverein.
- Frerichs, Klaus, Diether Ziermann & Diethard Meyer, 1989. Ein Platz im Brennpunkt der Geschichte - Burg, Stift, Kapellen und Kloster zu Harsefeld. Herausgegeben vom Landkreis Stade.
- Friedrich, Ernst Andreas, 1995. Wenn Steine reden könnten. Band III. Hannover: Landbuchverlag.
- König, Marie E.P. 1980. Unsere Vergangenheit ist älter. Höhlenkult Alt-Europas. Frankfurt am Main: Wolfgang Krüger Verlag.
- Lauer, Hery A., 1988. Archäologische Wanderungen in Niedersachsen III. Angerstein: Verlag H. Lauer.
- Linfert-Reich, D. 1974. Mit Mühle fängt es an. In: Kölner Römerillustrierte 1,1974:163. Köln: Römisch-Germanisches Museum.
- Mandl, Franz, 1994. Die Mühlespiel - Darstellungen auf Fels in den Nördlichen Kalkalpen. In: Mitteilungen der ANISA, 15.Jg., H.1/2, 1994:44-65.
- Mauer, H. (Datum ?). Der "Teufelsstein" im Landkreis Ebern. (Kopie des Artikels wurde freundlicher Weise von J. Zeune zur Verfügung gestellt.)
- Murray, H. J. R. 1978. A History of Board Games other than Chess. New York: Hacker Art Books.
- Peine, Hans-Werner, 1993. Vorwiegend Alltagsachen. Das Fundgut der Grabungen 1988 bis 1991 im Überblick. In: Ausgrabungen in der Abtei Liesborn. Eine Dokumentation des Westfälischen Museums für Archäologie im Museum Abtei Liesborn, Heimathaus des Kreises Warendorf, 4.Juli-15.August 1993. Münster.
- Petri, V.F. & G. Droege (Hrsg), 1978. Rheinische Geschichte , Bild- und Dokumentarband.
- Petrikovits, Harald von, 1980. Die Rheinlande in Römischer Zeit (Bild- und Dokumentarteil). Düsseldorf: Schwann.
- Regionalmuseum Neubrandenburg, 1995. (Brief).
- Rienäcker, Christa, 1994. St. Wiperti in Quedlinburg. Große Baudenkmäler Heft 41. München Berlin: Deutscher Kunstverlag.
- Richter, Frank, 1991. Wanderungen im Elbsandsteingebirge. München: Verlag J. Berg.

- Rieche, Anita, 1984. Römische Kinder- und Gesellschaftsspiele. Aalen: Limesmuseum.
- Rikus, Norbert, 1978/79 (?). Spuren vorchristlicher Kulte im Weserraum. Höxter: Rikus.
- Rikus, Norbert, 1979. Die Bedeutung des "Bredensteins" im Solling. Täglicher Anzeiger Holzminden, 15.6.1979:21.
- Rikus, Norbert, 1985. Die "Egloga" des Paschasius Radbertus und die Kultstätten im Solling. In: Heimatland, Organ des Heimatbundes Niedersachsen. 1985(4):112-115. Hannover.
- Rikus, Norbert, 1986. Vorgeschichtliche Kultsteine im Solling. In: Ur- und Frühzeit. 1986 (2):30-33; 1986(3):18-24. Hornburg: Hagenberg-Verlag.
- Rikus, Norbert, 1995. (Pers. Information).
- Römisch-Germanisches Museum, Köln, 1994. (Brief).
- Ruhlender, Otfried, 1994 (4. Aufl.). Denksteine, Denkmäler, Grenz- und Kreuzsteine im Solling. Neuhaus im Solling: Sollingverein.
- Schwarzberg, H. 1995. (Pers. Information).
- Signon, Helmut, 1977. Die Römer zwischen Köln, Bonn und Trier. Frankfurt/Main: Societätsverlag.
- Spitzmann, Hans & Karl Theodor Weigel, 1936. Quedlinburg, Heinrich I. Stadt. Berlin: Alfred Metzner Verlag.
- Stangl, Anja, 1995. 900 Jahre Kloster Alpirsbach. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 24.Jg., 1/1995, Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes.
- Stauch, Eva, 1993. Das Brettspiel gerät in Verruf. In: Pfeiffer, Andreas (Hrsg), 1993. Spielzeug in der Grube lag und schlief... S.50-59. Museo 5. Heilbronn: Städtische Museen Heilbronn.
- Stein, Günter, 1973. Das "Schlüssel" bei Klängenmünster. In: Mainzer Zeitschrift, Jg. 67/68, 1972/73.
- Stein, Günter, 1983. Mühle-Spielfeld von der Burgruine "Schlüssel". In: Historisches Museum der Pfalz 1883-1983.... Text und Bildauswahl Wolfgang Diehl. Speyer 1983.
- Thier, Bernd, 1993. Die spätmittelalterliche und neuzeitliche Keramik des Elbe-Weser-Mündungsgebietes. In: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet. Band 20. Oldenburg: Isensee Verlag.
- Wagneur, Christian & J. M. Holderbach, 1996. (Brief).
- Weigel, Karl Theodor, 1935. Runen und Sinnbilder. Berlin: Alfred Metzner Verlag.
- Weigel, Karl Theodor, 1942. Lebendige Vorzeit rechts und links der Landstraße. Berlin: Alfred Metzner Verlag.

- Weisweiler, Hermann, 1981. Das Geheimnis Karls des Großen. Astronomie in Stein: Der Aachener Dom. München: C. Bertelsmann Verlag.
- Westfälisches Museum für Archäologie, Münster, 1995. (Brief).
- Wollenik, Franz, 1982. Abwehrhand und Drudenfuss - Felsbilder in Bayern. Hallein: Burgfried-Verlag.
- Wollenik, Franz, 1991. Überlegungen zum Mühlespiel. In: *Almogaren XXI/1/1990*:109-123.
- Zeune, Joachim, 1995 a. Esoterikvandalismus. In: *Schönere Heimat, Bayerischer Landesverein für Heimatpflege*. (84) 1995/1:3-10.
- Zeune, Joachim, 1995 b. Auf dem Burgfels mit dem Teufel Mühle gespielt. In: *Neue Presse, Ausgabe Hassberge*. 4. März 1995:4.
- Zeune, Joachim, 1995 c. (Pers. Information).